

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Das verlorene Paradies**

**Fulda, Ludwig**

**Stuttgart, [1899]**

Auftritt VII

[urn:nbn:de:bsz:31-86640](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-86640)

Cäcilie.

Uebrigens — glaubst du vielleicht, daß sie noch nichts gemerkt hat? (Ab links.)

Siebenter Auftritt.

Bernardi. Richard.

Bernardi.

So, mein lieber Herr von Ottendorf — jetzt stehe ich ganz zu Ihrer Verfügung. — (Bietet ihm sein Stui an.) Rauchen Sie?

Richard.

Cigarren niemals; aber wenn Sie gestatten, daß ich mir eine Cigarette . . . (Er nimmt aus einem silbernen Stui eine Cigarette; Bernardi bietet ihm Feuer an.) Also — ohne lange Umschweife . . .

Bernardi.

Warten Sie nur noch einen Augenblick . . . (Geht zur Wand und drückt auf einen elektrischen Knopf.) Für alle Fälle . . .

Martin (tritt auf).

Bernardi (zu Martin).

Ich bin jetzt für niemand zu sprechen, hören Sie, für niemand!

Martin.

Sehr wohl. (Ab.)

Bernardi.

Nun also — — los!

Richard.

Herr Bernardi, ich glaube, Sie werden mir dank-

bar sein, wenn ich gleich zur Sache rede . . . Sie wissen, warum ich Sie um diese Unterredung gebeten habe.

Bernardi.

Selbstverständlich weiß ich das.

Richard.

Sie haben mir angedeutet, daß Ihre prinzipielle Geneigtheit . . .

Bernardi.

Das habe ich. Uebrigens — gut, daß ich daran denke! Ich will Ihnen gleich ganz offen sagen: Ich habe inzwischen bei vertrauenswürdigen Leuten Erkundigungen eingezogen — über Ihre Verhältnisse.

Richard.

Durchaus korrekt.

Bernardi.

Ueber Ihre Familie — das war natürlich unnötig. Die ist prima. Nun ja — also nur, damit wir das abmachen — Sie waren zuerst Jurist und haben sich noch während des Studiums zur kaufmännischen Carriere entschlossen. Ihr Herr Vater brachte Sie in dem Londoner Hause unter, und die Referenzen von dort lassen nichts zu wünschen übrig.

Richard.

Der Chef machte mir sogar Aussicht, daß ich als Teilhaber . . .

Bernardi.

Weiß ich alles. Nach dem Tode Ihres Vaters zogen Sie es aber vor, die Stellung aufzugeben, und gingen

F u l d a, Das verlorene Paradies.

3

nach Paris. Dort lebten Sie anderthalb Jahre ohne Stellung und haben sich amüsiert.

Richard.

Ja — sehr gut.

Bernardi.

Ist auch eine großartige Stadt! Donnerwetter — diese Weiber! Was?

Richard.

Na, und ob!

Bernardi.

Es gibt überhaupt nur die Pariserinnen. Sehen Sie — heute noch, wenn ich nach Paris komme — (Sich besinnend.) Ja so — was ich sagen wollte . . . Sie haben sich amüsiert, und das war natürlich teuer!

Richard.

Sündhaft!

Bernardi.

Dabei ging das kleine Vermögen, das Ihr Herr Vater Ihnen hinterließ, so ziemlich drauf. Beweis: Sie haben sogar das ererbte Patent auf die verbesserte Dynamomachine verkauft.

Richard.

In einer augenblicklichen Verlegenheit . . .

Bernardi.

Kann ich mir alles sehr lebhaft vorstellen. Fällt mir auch nicht ein, Ihnen vorzuwerfen, daß Sie Ihre Jugend genossen haben. Man lebt nur einmal. Aber, lieber Freund — jetzt müssen Sie vernünftig werden!

Richard.

Herr Bernardi, es gibt gewisse Dinge, die unter Kavaliere — wie soll ich sagen — die sich von selbst verstehn. In dem Augenblick, wo ich die Ehre habe, um die Hand Ihrer Fräulein Tochter . . .

Bernardi (ihn unterbrechend).

Schon gut! Ueber den Punkt wären wir also einig. Nun also — um kaufmännisch zu reden — das, was Sie positiv mitbringen, das ist Ihr Name und Ihre Arbeitskraft.

Richard.

Ich denke doch . . .

Bernardi.

Gleich; lassen Sie mich nur ausreden. Ihr Name — alle Achtung! Was den Adel betrifft — daraus macht sich meine Frau mehr als ich; (Bewegung Richards) obichon — ich unterschätze das keineswegs. Trotz der liberalen Gesinnung, die ich immer bethätigt habe, weiß ich mit den sozialen Thatfachen zu rechnen. Worauf ich aber den Hauptwert lege — Sie sind sozusagen geistige Aristokratie; Sie sind der Sohn Ottendorfs, und das bedeutet in unsrer industriellen Welt mehr als ein einfaches „Bon“. Also — Ihren Namen kann die Fabrik brauchen. Aber — das ist es natürlich nicht allein. Ich bin nicht mehr jung; ich will eine Stütze im Geschäft haben, eine frische Kraft, die mir einen Teil der Sorge und Arbeit abnimmt. Du lieber Gott — diese Zeiten! Fortwährende Aufregung; kein Verlaß mehr auf die Arbeiter — und ich will doch schließlich auch noch etwas von meinem Leben haben.

Richard.

Herr Bernardi — wenn diese Versicherung Sie beruhigen kann — ich werde arbeiten, und zwar heftig. Wie Sie wissen, bin ich Offizier; und ein gewisses organisatorisches Talent . . . Ich fühle den Ehrgeiz in mir, aus dieser Fabrik durch strenge Verwaltung eine Art Musterinstitut zu machen und dadurch für eine spätere politische Carriere . . .

Bernardi.

Also daran denken Sie?

Richard.

Allerdings. Ueberlegen Sie doch: wenn ich faulenzten wollte — wenn es mir lediglich um eine gute Partie zu thun wäre —

Bernardi.

Nun, ich darf behaupten, der Eintritt in meine Firma repräsentiert zugleich eine Mitgift, wie sie sich nicht alle Tage findet.

Richard.

Wohl — wohl . . . und da wir einmal bei diesem Thema angelangt sind . . .

Bernardi.

Nur Geduld — wird schon alles kommen. Wie Sie sich denken können: mein Kapital steckt so ziemlich vollständig in der Fabrik.

Richard.

Dachte ich mir.

Bernardi.

Trotzdem die Bilanzen in den letzten Jahren immer günstiger wurden, habe ich begreiflicherweise nichts Men-

nenswertes zurücklegen können. Denn inzwischen wuchs Edith heran, und bei der Erziehung, die wir ihr gaben, bei dem Leben, das wir mit Rücksicht auf sie zu führen genötigt wurden . . .

Richard.

Verstehe.

Bernardi.

Wobei natürlich unsere eigenen Bedürfnisse auch gewachsen sind. Diese Gesellschaften, diese Reisen, diese Extravaganzen . . . unter siebzigtausend Mark sind wir da selten durchgekommen, und etwas mehr oder weniger betrug bisher der jährliche Reingewinn.

Richard.

Syn! — Das läßt sich steigern.

Bernardi.

Höchst wahrscheinlich; — wenn alles glatt geht, sogar sicher. Also — kurz gesagt: ich bestreite die gesamte Ausstattung und Einrichtung. Sie treten als Teilhaber bei mir ein; Sie übernehmen zunächst die Korrespondenz und die Repräsentation, vor allem aber die Ueberwachung des Betriebes — was Ihnen nebenbei sehr erleichtert wird; denn mein technischer Leiter ist die Zuverlässigkeit in Person. Und ich beteilige Sie vom Tag Ihres Eintritts an — das heißt, wenn Sie wollen, sofort — mit einem Drittel. Das entspricht also, nach der letzten Bilanz und zu vier Prozent gerechnet, einem Kapital von — rund sechsmalshunderttausend Mark. (Er sieht Richard an, welcher schweigt. Nach einer kleinen Pause.) Wie?

Richard (zögernd).

Herr Bernardi, ich brauche Ihnen nicht erst zu versichern, wie ehrenvoll Ihr Anerbieten ist, und wie die Aussicht, in Ihre hochgeschätzte Familie . . .

Bernardi (besorgt).

Lieber Herr von Ottendorf, um Gottes willen jetzt keine Phrasen. Wir sind unter uns Männern. Vor mir brauchen Sie sich nicht zu genieren. Sagen Sie klar heraus, was Ihnen nicht paßt.

Richard.

Auf Ehre, es ist mir überaus peinlich, gerade diesen Punkt . . .

Bernardi.

Wir reden hier doch rein geschäftlich. Ich habe Ihnen meine Proposition gemacht; machen Sie mir jetzt die Ihre.

Richard.

Ich wiederhole — und das ist keine Phrase — Ihr Anerbieten ist höchst ehrenvoll, und ich würde kein Wort weiter verlieren, kein Wort, wenn hier nicht noch ein sehr wichtiger Faktor mitspielte — nämlich Ihr Fräulein Tochter.

Bernardi (noch nicht verstehend).

Meine Tochter — wie so?

Richard.

Ich werde ja nicht nur Ihr Teilhaber, sondern in erster Linie Ihr Schwiegerohn, der Gatte Ihrer Tochter. Sie selbst haben mir eben auseinandergesetzt, auf welchem Fuß die junge Dame erzogen ist, welche Ansprüche an das



Leben zu machen sie von Ihnen gelernt hat. Mein Stolz würde mir verbieten, eine Frau an meiner Seite zu sehn, der ich Einschränkungen auferlegen müßte, die in meinem Haus auch nur das Kleinste entbehren würde, was ihr im Elternhaus geboten war. Und sie selbst könnte sich dabei nicht glücklich fühlen. Wenn ich also anspruchsvoll bin, so sind Sie es, der mich durch die Erziehung Ihrer Tochter dazu zwingt.

Bernardi (sehr betroffen).

Durch ihre Erziehung! Ja, konnten wir sie denn anders erziehen, wenn wir ihr Glück wollten? Konnten wir unser einziges Kind, ein Mädchen von solchem Geist, von solchen Gaben zu einer spießbürgerlichen Hausfrau bestimmen? Wofür habe ich denn gearbeitet?

Richard.

Sehr richtig. Aber deshalb können Sie jetzt auch nicht auf halbem Wege stehen bleiben. Zur Führung eines annähernd standesgemäßen Haushaltes bedarf ich der sofortigen Beteiligung mit der Hälfte.

Bernardi (sich den Schweiß abtrocknend).

Das ist hart!

Richard.

Nebrigens — wenn Ihre Tochter aus dem Hause ist, dann fällt ja der einzige Grund fort, weshalb Sie diesen Aufwand entfaltet haben.

Bernardi.

Da liegt es ja eben! Durch ihre Erziehung haben wir nach und nach uns selber mitverwöhnt. Meine Frau

und ich — wir können jetzt auch nicht mehr leben wie früher.

Richard.

Außerdem — ich werde mein ganzes Bestreben daran setzen, die Rentabilität der Fabrik zu erhöhen. Und wenn ich mir so etwas vornehme . . .

Bernardi (mit innerlichem Kampf).

Also — Sie machen das zur Kabinettsfrage?

Richard.

Ja — allerdings . . .

Bernardi (tief aufseufzend).

Nun denn — in Gottes Namen. — Es ist ein großes Opfer, das ich Ihnen bringe.

Richard.

Sie bringen es Ihrer Tochter.

Bernardi.

Jawohl — meiner Tochter. Aber — (hat Richards Hand ergriffen) machen Sie sie glücklich!

Richard.

Wird mein eifrigstes Bemühen sein.

Bernardi (Atem schöpfend).

Gott sei Dank — dann wären wir also so weit.

Richard (lächelnd).

Bis auf eine Kleinigkeit.

Bernardi (beunruhigt).

Was denn noch?

Richard.

Die Einwilligung Ihrer Tochter.

Bernardi (erstaunt).

Sind Sie deren denn nicht sicher? Ich denke, Sie haben ihr schon seit Wochen den Hof gemacht?

Richard.

Allerdings — ich schmeichle mir, einigen Eindruck . . .  
Aber so ein Mädchenherz . . .

Bernardi.

Nun, darauf wollen wir's einmal ankommen lassen.  
(Geht zur Thür links und ruft.) Cäcilie! Cäcilie!

Richard (erleichtert).

Ah! — Mir ist wirklich auch ganz warm geworden!

Achter Auftritt.

Vorige. Cäcilie (von links).

Cäcilie (zu Bernardi, ihre Erregung bemeisternd).

Julius, du hast mich gerufen?

Bernardi.

Ja, Cäcilie — fasse dich! — Herr von Ottendorf hat dir eine wichtige Eröffnung zu machen.

Cäcilie.

Mein Gott, wie du mich erschreckst! — Doch nicht etwa . . .

Richard.

Verehrte gnädige Frau! Nachdem ich in dieser Stunde